2 Geschichte als Beruf

Hilke Günther-Arndt

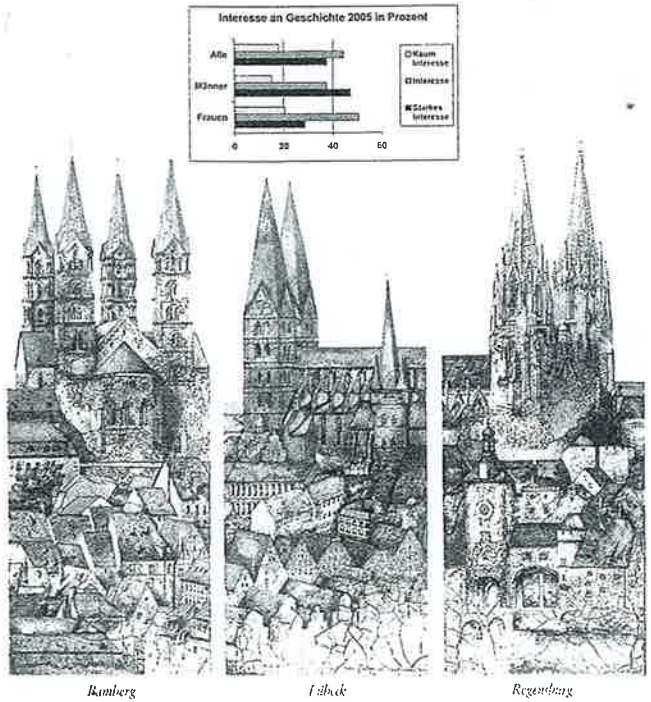

Abbildung 2: Michael Mathias Prechtl, *Eine Zukunft für unsere Vergangenheit* (1974), Plakat; Ergebnisse einer repräsentativen Meinungsumfrage der Forschungsgruppe Wahlen im Auftrage der Zeitung *Die Welt* und des *ZDF* (2005)

„Eine Zukunft für unsere Vergangenheit" – mit diesem Slogan warb ein Plakat für das Denkmalschutzjahr 1975. Werbung gehört zwar weiterhin zum ‚Geschichtsmarkt', doch inzwischen gilt: „history sells". Jährlich besuchen mehr als 100 Millionen Besucher die deutschen Museen. Historische Romane finden viele Leser. Im Fernsehen ist Geschichte, vor allem Zeitgeschichte, ein ausgesprochener ‚Quotenmacher', das gilt für fiktionale Zeitgeschichte in Filmen wie „Die Sturmflut" (2005) oder „Die Flucht" (2006) ebenso wie für dokumentarische Zeitgeschichte. Auch in Magazinen oder Wochenzeitschriften garantieren historische Themen höhere Auflagen. Nach einer repräsentativen Bevölkerungsumfrage im Jahr 2005 interessierten sich nur 18,4 Prozent aller erwachsenen Deutschen „kaum", aber 37,3 Prozent „stark" für Geschichte (Kellerhoff 2006, S. 1083).

Das Interesse an Geschichte ist also beträchtlich, ebenso das Interesse am Geschichtsstudium – mehr als 10 000 junge Menschen beginnen es jedes Studienjahr und nehmen dafür ein hohes „biografisches Risiko" auf sich, wie Arbeitsmarktforscher meinen. Es gibt etwa 66 000 Geschichtslehrer und wahrscheinlich etwa 25 000 Historiker in anderen Berufen der Geschichtskultur von den Universitäten bis zu den Medien. Statistisch ergibt sich daraus ein jährlicher Ersatzbedarf von rund 3 000 Stellen – das sind weniger, als Jahr für Jahr das Studium erfolgreich abschließen. Deshalb arbeiten Historiker in vielen anderen Berufsfeldern: Verbände, Parteien, Stiftungen, Parlamente, Ministerien, Kulturmanagement, „HisTourismus", historische Recherche-Agenturen, Personal- und Wirtschaftsberatung und manches mehr. Studierende im Fach Geschichte sollten also flexibel sein – und gerade dafür die zentralen Kompetenzen von Historikern während des Studiums sicher ausbilden: ein Thema zuverlässig und rasch recherchieren, Probleme erkennen, große Textmengen lesen und verarbeiten, strukturiert und lesbar schreiben, Ergebnisse anschaulich in unterschiedlichen Formaten vermitteln können. Als Historikerin oder Historiker sollten Sie das nicht nur ‚ein bisschen' können, Sie müssen es wirklich gut können – dann werden Sie auch Erfolg haben.

2.1 Geschichtskultur
2.2 Berufsfeld Schule
2.3 Berufsfeld Wissenschaft
2.4 Berufsfeld Sammeln – Ausstellen – Erinnern
2.5 Berufsfeld Medien

2.1 Geschichtskultur

Wenn Sie die Suchmaschine Ihrer Universitätsbibliothek beauftragen, das Schlagwort „Geschichtskultur" zu finden, werden Sie feststellen, dass alle Titel jüngeren Datums sind und sehr unterschiedliche Gegenstände behandeln:

Felder der Geschichtskultur

- *Werbung mit Geschichte. Ästhetik und Rhetorik des Historischen* (Seidensticker 1995);
- *Verwaltete Vergangenheit. Geschichtskultur und Herrschaftslegitimation in der DDR* (Sabrow 1997);
- *‚Wir haben aus der Geschichte gelernt.' Der 8. Mai als historischer Gedenktag in Deutschland* (Kirsch 1999);
- *Das Geschichtsbewusstsein der Deutschen. Grundlagen der politischen Kultur in Ost und West* (Lutz 2000);
- *Die Bildung der Geschichte. Friedrich Schiller und die Anfänge der modernen Geschichtswissenschaft* (Prüfer 2002);
- *Berufswerkstatt Geschichte. Lernorte für die Erinnerungskultur* (Hänke-Portscheller 2003);
- *Geschichtsdeutung und Geschichtsbilder. Visuelle Erinnerungs- und Geschichtskultur in Kassel 1866–1914* (Schweizer 2004);
- *Memoria und res publica. Zur Geschichtskultur im republikanischen Rom* (Walter 2004);
- *Antike und Mittelalter im Film. Konstruktion, Dokumentation, Projektion* (Meier 2007).

Geschichtskultur erstreckt sich nach dieser Zufallsauswahl offenbar zeitlich von der Antike bis zur Moderne und lässt sich lokal, national und international beschreiben. Sie umfasst Denkmäler, Filme, Zeitschriften, Gedenktage, ja sogar Werbung und schließt Geschichtswissenschaft, Geschichte in der Öffentlichkeit sowie historisches Lernen ein. Und obwohl Geschichtskultur demnach raumzeitlich nicht begrenzt ist, scheint sie ein relativ neuer Erkenntnisgegenstand der Geschichtsdidaktik und der Geschichtswissenschaft zu sein. Das hat damit zu tun, dass die Art und Weise, wie Menschen über Geschichte nachdenken und wie sie Geschichte konstruieren, als Forschungsgegenstand lange der historischen Tatsachenforschung, z. B. der über die Französische Revolution, nachgeordnet wurde, auch wenn sie nicht völlig fehlte.

Die Geschichtskultur ist der gesellschaftliche Raum, in dem Individuen und soziale Gruppen in der Gegenwart einen Bezug zur Vergangenheit herstellen. Denn die Vergangenheit ist vergangen, sie kann nur durch eine erinnernde Rekonstruktion als Geschichte ver-

gegenwärtigt werden, d. h. Sinn und Bedeutung erlangen. Insofern ist Geschichtskultur eine durch und durch kulturell geprägte Kommunikation. Aus soziologischer Sicht kann Geschichtskultur als „Produktion, Distribution und Rezeption [...] historischen Wissens in einer Gesellschaft" bezeichnet werden (Füßmann 1994, S. 29). Die Hervorbringung (Produktion) neuen historischen Wissens obliegt dabei der geschichtswissenschaftlichen Forschung, die Verteilung oder Vermarktung (Distribution) z. B. Lehrern, Museen oder Journalisten, die Rezeption (historisches Lernen) erfolgt z. B. durch Schüler, Gedenkstättenbesucher oder ein Kinopublikum. Wolfgang Hardtwig definiert Geschichtskultur als „Gesamtheit der Formen, in denen Geschichtswissen in einer Gesellschaft präsent ist" (Hardtwig 2002, S. 112). Distribution und Rezeption historischen Wissens und die Formen der Präsentation von Geschichte in der Gegenwart sind das Forschungsgebiet der Geschichtsdidaktik. Geschichtsforscher interessieren sich für vergangene Geschichtskulturen aus kulturgeschichtlicher Sicht (→ KAPITEL 6), Kulturgeschichte und Geschichtskultur sind aber keineswegs synonyme Begriffe.

Produktion, Distribution und Rezeption historischen Wis

Jörn Rüsen erweitert diese Definitionen, wenn er Geschichtskultur als „Gesamtbereich der Aktivitäten des Geschichtsbewusstseins" bestimmt. Sie lasse sich „als ein eigener Bereich der Kultur mit einer spezifischen Weise des Erfahrens und Deutens der Welt, der Orientierung der menschlichen Lebenspraxis in ihr, des menschlichen Selbstverständnisses und der Ausprägung von Subjektivität beschreiben und analysieren" (Rüsen 1997, S. 38). Diese „spezifische Weise" der Auseinandersetzung mit der Welt ist historisches Denken, Voraussetzung dafür bei jedem Individuum Erinnerung. Selbstreflexives Denken von Menschen ist in der Regel mit dem geistigen Akt des Erinnerns verbunden: Wie ist es dazu gekommen, dass ich x gemacht habe? Historisch ist eine Erinnerung dann, wenn sie die eigene, lebensgeschichtliche Erinnerung zeitlich überschreitet. Das geschieht in historischen Lernprozessen, die wir uns nicht nur als Geschichtsunterricht in der Schule vorstellen dürfen. Historisches Lernen kann auch in Familiengesprächen, beim Fernsehen oder Lesen, im Museum oder bei Computerspielen, also in einer direkten oder indirekten Kommunikation erfolgen. Es ermöglicht die Internalisierung des kulturellen Gedächtnisses einer sozialen Gruppe (Assmann 1992) als individuelles Konstrukt.

Geschichtsbewusstsein

Erinnerungskultur und Geschichtskultur unterscheiden sich durch unterschiedliche Formen historischen Wissens. Das Wissen der Erinnerungskulturen ist für die sie tragende soziale Gruppe (z. B. eine

Erinnerungskultu und Geschichtsk

Nation) wertegebunden und soll die Identität der Gruppenmitglieder sowie ihr gemeinsames Handeln stärken (Assmann 1997, S. 36), die Einhaltung der historisch begründeten Werte ist eine soziale Verpflichtung (Assmann 1992, S. 30). Die Geschichtskultur umfasst dagegen *alle* Formen historischen Wissens in einer Gesellschaft, auch die der wissenschaftstheoretisch auf ‚Wahrheit' verpflichteten Geschichtswissenschaft.

Dimensionen der Geschichtskultur

Die Geschichtswissenschaft hat allerdings kein Exklusivrecht an der Geschichtskultur. Nach Lutz Raphael ist es für die europäisch-westliche Geschichtskultur charakteristisch, „dass die wissenschaftliche Historiografie eingebettet blieb in ein viel breiteres Angebot historiografischer Produktion, an der sich [...] Politiker und Militärs, Schriftsteller und Publizisten, aber auch Juristen, Ärzte und Kleriker [...] beteiligten" (Raphael 2003, S. 50). Nach Rüsen umfasst die Geschichtskultur neben der kognitiven, vor allem von der Geschichtswissenschaft verkörperten Dimension, auch eine ästhetische und politische Dimension (Rüsen 1997, S. 39f.). Für die ästhetische Dimension stehen etwa Denkmäler, Historienbilder, historische Romane und Filme. Diese drei Dimensionen sind durch eine vierte zu ergänzen: die kommerzielle. Vielfach ist die Geschichtskultur auch ein Geschichtsmarkt, der zumindest für einige Akteure finanziell äußerst lukrativ ist.

Geschichtskultur als soziales System

Schließlich ist die Geschichtskultur ein soziales System (Schönemann 2003, S. 18f.), das sich aus vier Elementen zusammensetzt:

1. Es besteht aus in der Regel staatlich finanzierten Institutionen wie Universitäten, Schulen, Archiven, Bibliotheken, Museen oder der Denkmalpflege. In diesen Institutionen werden die Zeugnisse der Vergangenheit mit unterschiedlichen Akzentsetzungen ohne staatliche Zensur gesammelt, bewahrt, erforscht, öffentlich zugänglich gemacht und als Geschichte vermittelt.
2. Das geschieht durch Professionen, speziell dafür ausgebildete Berufsgruppen wie Professoren, Lehrer, Archivare, Museologen, Bibliothekare oder Denkmalpfleger. Da die Geschichtskultur aber eine nicht nur fachgebundene, sondern auch gesellschaftliche Angelegenheit ist, gehören zu diesen Professionen ebenso Journalisten, Verleger, Filmemacher, Autoren, Reiseführer und andere. Die Vielfalt der Geschichtskultur spiegelt sich in ihren Professionen.
3. Sie spiegelt sich auch in den durch diese produzierten Medien von der wissenschaftlichen Abhandlung bis hin zu historisch inspirierten Spielen.

4. Als letztes Element des sozialen Systems Geschichtskultur ist das Publikum zu nennen – von den Schülern, die am Geschichtsunterricht teilnehmen müssen, über an Geschichte interessierte Erwachsene bis hin zu Besuchern von Mittelaltermärkten oder historischen Gaststätten.

2.2 Berufsfeld Schule

Wenn von den geschichtskulturellen Institutionen als erste die Schule aufgeführt wird, dann hat das zwei Gründe. Zum einen bildet das öffentliche Schulwesen der Moderne die Grundlage zumindest der dominanten westlichen Geschichtskultur (Raphael 2003, S. 50); zum anderen ist die Schule der größte Arbeitsmarkt für Absolventen mit einem Geschichtsstudium.

Geschichtskultur Geschichtsunterr

Nur im Geschichtsunterricht wird an *alle* späteren Bürgerinnen und Bürger das historische Wissen vermittelt, das die Mehrheit der Gesellschaft für tradierungswert erachtet und deshalb in Lehrplänen normiert. Als ein zentrales Lernziel des Geschichtsunterrichts ist zudem in vielen Lehrplänen die Befähigung von Kindern und Jugendlichen zur Teilnahme an der Geschichtskultur verankert. Das gilt umgekehrt natürlich auch für Geschichtslehrkräfte: Sie müssen insbesondere mit den Institutionen und Medien der Geschichtskultur vertraut sein, d. h. gerne viele Bücher lesen, und zwar wissenschaftliche Monografien ebenso wie historische Belletristik. Überdies sollten sie regelmäßig Museen, Ausstellungen und historische Orte besuchen, öffentliche Diskussionen zur Geschichte verfolgen, historische Dokumentar- und Spielfilme ansehen. Wenn solche Tätigkeiten, die im Studium und später im Beruf einen erheblichen Teil Ihrer Freizeit ‚kosten' werden, einen gewissen Widerwillen bei Ihnen hervorrufen, sollten Sie besser nicht Geschichte studieren. Sie können dann vielleicht historische Fakten lehren, aber nicht die ‚lebendige' Geschichte für Schülerinnen und Schüler verkörpern.

Geschichte als Schulfach

Geschichte als Pflichtfach an Schulen gibt es in Deutschland mit Vorläufern an Ritterakademien und städtischen Bürgerschulen der Vormoderne seit den Humboldtschen Schulreformen zu Beginn des 19. Jahrhunderts. Wilhelm von Humboldt (1767–1853) postulierte verschiedene Modi der Welterfahrung: linguistisch, historisch, mathematisch, ästhetisch und gymnastisch (Humboldt 1809). Diese bildeten im Gegensatz zur speziellen beruflichen die allgemeine Bildung, auf sie müsse sich der allgemeine Schulunterricht für *alle* Bürger un-

abhängig von ihrem Stand beziehen. Geschichte als Schulfach blieb aber zunächst den Gymnasiasten vorbehalten, an den preußischen Volksschulen gab es Geschichtsunterricht erst seit 1872, in anderen Bundesstaaten sogar noch später. Und erst seit 1953 gibt es für die gymnasialen und nicht-gymnasialen Schulformen ein strukturell ähnliches Curriculum, das sich wiederum an der Grundstruktur des gymnasialen Lehrplans seit der preußischen Reformzeit orientiert. Trotz der grundlegenden Veränderungen im deutschen Bildungssystem seit Beginn des 21. Jahrhunderts (Verkürzung der gymnasialen Schulzeit von neun auf acht Jahre, Einführung von Bildungsstandards und Zentralprüfungen während der gesamten Schulzeit) bestimmt diese Grundstruktur weiterhin den Geschichtsunterricht. Die inhaltlichen Veränderungen wirken nicht besonders dramatisch, sind es aber in der Praxis: So wird etwa die Geschichte der Antike und des Mittelalters in der Regel nur noch in den unteren Klassen (bis 7) unterrichtet und der Zeitgeschichte kommt ein noch höherer Stellenwert zu als vor 2004. Das muss auch in der Lehrerausbildung berücksichtigt werden.

Curriculare Grundstruktur

bis 2003	seit 2004
• einzelne historische Themen im Sachunterricht der Grundschule; • in der Regel kein Geschichtsunterricht in den Klassen 5 und 6; • genetisch-chronologischer Durchgang von den frühen Hochkulturen bis zur Gegenwart in den Klassen 7–9 (Hauptschule) bzw. 10; Schwerpunkt Geschichte der Neuzeit; • in der Sekundarstufe II (Kl. 11–13) chronologischer oder systematischer ‚2. Durchgang' mit dem Schwerpunkt 19. und 20. Jahrhundert.	• einzelne historische Themen im Sachunterricht der Grundschule; • Beginn des Geschichtsunterrichts in Klasse 5 oder 6; • genetisch-chronologischer Durchgang von den frühen Hochkulturen bis zur Gegenwart in den Klassen 5–9 (Gymnasium und Hauptschule) oder 5–10 (Realschule); Schwerpunkt Geschichte der Neuzeit; • in der Sekundarstufe II (Kl. 10–12) chronologischer oder systematischer ‚2. Durchgang' mit dem Schwerpunkt 20. Jahrhundert.

Abbildung 3: Curriculare Grundstruktur des Geschichtsunterrichts in Deutschland

Curriculare Modelle

Die genetisch-chronologische Grundstruktur des Geschichtsunterrichts findet sich überall in der Welt, weil sie der historischen Logik entspricht: Das Spätere erklärt sich aus dem Früheren, nicht umgekehrt. Jedoch hat in Italien und Griechenland die antike Geschichte eine ungleich größere Bedeutung als in Mitteleuropa; in Frankreich beginnt die *histoire contemporaine* mit der Französischen Revolution; in der Schweiz sind Geschichte und Politische Bildung in den

meisten Kantonen eng verknüpft; in England beginnt der Pflichtgeschichtsunterricht mit fünf und endet mit 14 Jahren; in den USA ist neben dem ‚klassischen' Curriculum von der Antike bis zur Gegenwart ein Wechsel von Kursen zur Geschichte der USA und der *Western Civilisation* weit verbreitet. In jüngster Zeit erhalten diese beiden Varianten Konkurrenz durch ein Modell, das von den unterschiedlichen Ethnien in den USA ausgeht und auf diese Weise über die indianische, afrikanische, europäische, asiatische und die Geschichte der USA *global history* konstruiert. Der Blick in die Vergangenheit und über die nationalen Grenzen zeigt, dass Geschichtsunterricht kulturell bestimmt wird, von schulischen Traditionen abhängig ist und selbst dem historischen Wandel unterliegt.

Berufsaussichten

Die Profession des Lehrers wird hier auch deshalb als erstes vorgestellt, weil die Schule der größte Arbeitsmarkt für Absolventen mit einem Geschichtsstudium ist, da Geschichte mehr oder weniger Pflichtfach ab Klasse 5 in allen allgemein bildenden Schulen ist, die 2005 von rund 5,8 Millionen Schülerinnen oder Schülern besucht wurden. 2020 werden es etwa 4,7 Millionen sein (KMK 2007). Die Einstellungschancen von Lehrern richten sich aber nicht nur nach der Zahl der Schüler, sondern auch nach der Zahl der ausscheidenden Lehrkräfte und ihrem durchschnittlichen Pensionierungsalter, nach der Anzahl der Schuljahre (die Einführung des achtjährigen Gymnasiums z. B. reduzierte die Zahl der erforderlichen Gymnasiallehrer um rund 15 Prozent!), den zugelassenen Klassengrößen, der Zahl der Lehramtsstudierenden und der Absolventen mit erfolgreich abgeschlossener Referendarprüfung. Eine Lehrerbedarfsprognose des Landes Nordrhein-Westfalen rechnet z. B. für Haupt-, Real- und Gesamtschulen bis 2029 mit einem ständig ansteigenden Lehrermangel, während für das Lehramt an Gymnasien ab 2015 ein Lehrerüberschuss vorhergesagt wird. Die Einstellungschancen hängen jedoch eng mit dem Unterrichtsfach zusammen. Für Geschichtslehrer werden in Nordrhein-Westfalen wie in anderen Bundesländern die Einstellungschancen mit dem Unterrichtsfach Geschichte als eher „gering" (Gymnasium) bis „eingeschränkt" (andere Lehrämter der Sekundarstufe I) beurteilt, weil viele Lehramtsstudierende das Fach Geschichte wählen. Grundsätzlich verbessern sich diese Einstellungschancen jedoch erheblich, wenn Geschichte mit Mathematik, Englisch oder ‚Mangelfächern' wie Kunst oder Physik kombiniert wird (NRW 2007). Das alles sind jedoch Trendberechnungen, keine exakten Zahlen. Eine Änderung von Rahmenbedingungen, z. B. eine Erhöhung der Pflichtstundenzahlen für das Fach Geschichte oder eine

Verschiebung der Schülerverteilung zwischen den Schulformen, kann die Treffgenauigkeit der Prognose einschränken. Gleichwohl werden für Geschichtslehrer die Einstellungschancen nur gut sein, wenn sie sehr gute Noten haben. Wenn Sie Geschichte mit dem Ziel Lehramt studieren, sollten Sie sich vor und während Ihres Studiums über die aktuellen Prognosen informieren.

Qualifikationen für Lehrkräfte

Geschichtslehrer gehören neben dem sozialen System „Geschichtskultur" auch dem sozialen System „Schule" an. Gerade der Lehrerberuf erfordert besondere Kompetenzen, die Sie sich im Laufe des Studiums aneignen und in Schulpraktika überprüfen sollten. Erforderlich für Lehrkräfte sind nach den Ergebnissen der Professionsforschung Fachwissen, curriculares Wissen, fachdidaktisches Wissen und allgemeines pädagogisches Wissen (Bromme 1997). Konkret heißt das:

- gute geschichtsdidaktische Kenntnisse, um den Geschichtsunterricht entsprechend den Besonderheiten des Faches klar zu strukturieren; diese Kompetenz ist neben einem hohen Anteil echter Lernzeit (d. h. der Zeit, in der sich ein Schüler wirklich mit der Sache auseinandersetzt) der eindeutigste Indikator für Lernerfolge;
- gute geschichtswissenschaftliche Kenntnisse, um dem Kriterium der inhaltlichen Klarheit zu genügen, und zwar zu allen Epochen der Geschichte (mit dem Schwerpunkt 19. und 20. Jahrhundert);
- gute Kenntnisse zur Gestaltung von Lernumgebungen im Fach Geschichte (Lehr- und Lernmethoden, Medien);
- gute rhetorische und kommunikative Fähigkeiten (Vortragen, Gesprächsführung, Umgang mit Kollegen und Eltern);
- gute Fähigkeiten zur Lerndiagnose und Leistungsbeurteilung.

Darüber hinaus benötigt heute jede Lehrkraft Organisationsgeschick und sehr gute Computerkenntnisse. Und *last but not least* müssen Lehrer und Lehrerinnen über unendliche Geduld und Freundlichkeit verfügen und natürlich Kinder und Jugendliche sehr mögen.

Wahl der Studienmodule

Wenn Sie Geschichte vor allem mit dem Berufsziel Lehramt studieren, werden diese Qualifikationen mit dem Studium der Geschichtswissenschaft und der Geschichtsdidaktik erworben bzw. vertieft. Die Geschichtswissenschaft ist dabei das Ihnen durch die Schulzeit vertrautere Element. Die Module dazu sollten Sie nach Interesse und nach ihrer inhaltlichen Relevanz für den Geschichtsunterricht auswählen. Die Geschichtsdidaktik ist dagegen ein Studiengegenstand, den Sie bisher zwar passiv ‚erfahren', aber nicht systematisch gelernt haben. Die Geschichtsdidaktik ist – kurz gesagt – die Wissenschaft vom historischen Lernen und Lehren in der Geschichtskultur, sie soll

Sie mit dem professionellen Wissen zur Vermittlung von Geschichte ausstatten. Für künftige Geschichtslehrer und -lehrerinnen sind Module zu den Grundlagen des Geschichtsunterrichts (Curricula, Theorien und Grundbegriffe), den Lehr-Lernmethoden im Geschichtsunterricht und zum historischen Wissenserwerb durch Kinder und Jugendliche besonders wichtig: Geschichtslehrer unterrichten nämlich nicht die Geschichte, sondern Schüler! Wer diese auch sprachliche Logik verletzt, vergällt Kindern und Jugendlichen ihr oft großes historisches Interesse.

2.3 Berufsfeld Wissenschaft

Wissenschaft als Tätigkeit

Wissenschaft ist eine Tätigkeit, die methodisch gesichert und nachprüfbar neues Wissen generiert und damit wissenschaftlichen Fortschritt sichert. Als Wissenschaft wird aber auch das soziale System von Forschung und Lehre, wie es sich seit dem 19. Jahrhundert an den Universitäten herausgebildet hat, bezeichnet, das wissenschaftliche Forschung mit wissenschaftlicher Lehre verbindet und den wissenschaftlichen Nachwuchs für Forschung und Lehre qualifiziert. Wissenschaft bedarf immer des freien Austausches von wissenschaftlichen Ergebnissen und Methoden ohne staatliche Eingriffe, das Grundgesetz garantiert deshalb ausdrücklich in Artikel 5 Absatz 3 die Freiheit von Forschung und Lehre. Die Geschichtswissenschaft ist ein Teil dieses Systems mit seinen spezifischen Regeln und Anforderungen (→ KAPITEL 1). Als Profession ist sie ein Kind der Moderne, erst im 19. Jahrhundert hat sich Geschichte als Beruf mit universitärem Ausbildungsweg, normierten Qualifikationsanforderungen und einem spezifischen Wertesystem ausgebildet.

Promotion

Voraussetzung für eine berufliche Tätigkeit in der Wissenschaft ist in jedem Fall nach einem mit einer sehr guten Note abgeschlossenen Geschichtsstudium eine hervorragende Promotion. Sie besteht aus der schriftlichen Dissertation und einem mündlichen Prüfungsteil. Eine historische Dissertation verlangt die präzise Verwendung von geschichtswissenschaftlichen Theorien, Konzepten und Begriffen sowie die Fähigkeit, ein Buch zu schreiben. Da die Dissertation in der Regel auf ungedruckten Quellen beruht (→ KAPITEL 3), verwandelt sie die Promovenden zumindest kurzzeitig in ‚Archivratten'. In der fakultätsöffentlichen mündlichen Aussprache (Disputation) verteidigt der Promovend seine Ergebnisse gegen kritische Einwände einer Professorenkommission, sie sozialisiert gewissermaßen für die wissenschaftliche

Öffentlichkeit. An einigen Universitäten gibt es stattdessen die traditionelle Form der mündlichen Prüfung (Rigorosum). Nach der Veröffentlichung der Dissertation darf man sich dann „Dr. phil." nennen.

Der erfolgreiche Abschluss einer Promotion qualifiziert für eine Stelle auf dem wissenschaftlichen Arbeitsmarkt, aber noch nicht für eine Professur. Dafür ist eine weitere Stufe erforderlich, die *venia legendi*, also die Erlaubnis, an einer Universität lehren zu dürfen. Man erwirbt sie für ein Teilgebiet der Geschichte, z. B. Alte Geschichte, nicht generell für Geschichte, nach einer Habilitation („Dr. phil. habil."), die aus einem zweiten wissenschaftlichen Buch und aus dem Habilitationsvortrag vor der Fakultät besteht. In jüngster Zeit etabliert sich daneben die Juniorprofessur, die unmittelbar nach der Promotion angetreten werden kann; die Anforderung des zweiten Buches und der Nachweis der Befähigung zur universitären Lehre bleiben aber auch im Laufe dieses Qualifikationswegs bestehen.

Habilitation

Der Weg zu einer geschichtswissenschaftlichen Karriere ist intellektuell höchst anspruchsvoll, materiell mager und langwierig. Die Aussicht auf einen der zweifellos schönsten, weil selbstbestimmtesten Berufe in unserer Gesellschaft muss mit einer langen Phase sozialer und beruflicher Unsicherheit erkauft werden. Die Promotionsdauer in der Geschichtswissenschaft beträgt drei bis fünf Jahre und wird durch ein Stipendium oder eine in der Regel nur halbe Stelle als Wissenschaftlicher Mitarbeiter in einem Drittmittel-Projekt oder an einem Lehrstuhl finanziert. Für die Habilitation wird mit fünf bis acht Jahren noch mehr Zeit aufgewendet. Da für die Berufung auf eine Professur auch Lehrerfahrung nachgewiesen werden muss, erhalten die meisten Habilitierten zusätzlich den Titel „Privatdozent", der sie berechtigt, aber auch verpflichtet, nach der Habilitation regelmäßig ohne Anspruch auf Bezahlung an ihrer Universität zu lehren. Das reicht zwar formal für eine Berufung auf eine Professur, heute sind jedoch zusätzliche Qualifikationen meist unerlässlich: neben den beiden ‚großen' Büchern mehrere Aufsätze in anerkannten wissenschaftlichen Zeitschriften, zahlreiche Vorträge in unterschiedlichen Institutionen (durch die auch hilfreiche Netzwerke aufgebaut werden), möglichst auch Lehr- und Forschungspraxis an einer ausländischen Universität sowie Drittmitteleinwerbung, d. h. der Nachweis, dass man schon selbst Forschungsgelder bei den großen ‚Geldgebern' für die Forschung (Deutsche Forschungsgemeinschaft, VW-Stiftung usw.) eingeworben hat. Karrierefördernd sind zudem Preise wie der Hedwig-Hintze-Preis des Verbandes der Historiker und Historikerinnen

Berufung auf eine Professur

Deutschlands, neuerdings glücklicherweise auch Preise für gute Lehre. Diese Fülle von Qualifikationsanforderungen führt dazu, dass Geschichtsprofessorinnen oder -professoren oft älter als 40 Jahre sind, wenn sie auf eine Professur und damit ihre erste feste Stelle berufen werden.

Nach der Promotion sollte man sich deshalb die weitere Karriereplanung genauestens überlegen, denn die öffentliche Wertschätzung der Geschichtswissenschaft in Feuilletons oder politischen Reden deckt sich nicht mit dem quantitativen Umfang des Arbeitsmarkts Geschichtswissenschaft. An deutschen Universitäten gibt es rund 650 Professuren in allen Teildisziplinen von der Ur- und Frühgeschichte bis zur Geschichtsdidaktik (Statistisches Bundesamt 2006, S. 162, Stand: 2004), die meisten in Neuerer Geschichte einschließlich Zeitgeschichte mit etwa 175 Stellen (Lincke/Paletschek 2002). Bei einer Verweildauer von rund 25 Jahren in einer Professur werden rein rechnerisch nur 20 bis maximal 30 Stellen pro Jahr frei. Diesem geringen Stellenangebot steht aber eine große Stellennachfrage gegenüber, auf jede freiwerdende Professur kommen durchschnittlich etwa zehn Habilitierte, d. h. neun von zehn Privatdozenten müssen sich nach einer langen Qualifikationszeit an der Universität beruflich anders orientieren, was nicht selten schwere Lebenskrisen bei den Betroffenen auslöst. Nur wenige von ihnen finden im Ausland eine Stelle als Professor oder als *lecturer*, vor allem in England, Frankreich, Österreich, Holland, den USA oder der Schweiz. Auf die Frage, was Studierende mit dem Berufsziel „Professor" bedenken sollten, antwortete Jörn Rüsen, Professor für allgemeine Geschichte und Geschichtskultur:

Berufungschanc

> „Man sollte sich das sehr, sehr gut überlegen und nüchtern nach den Chancen fragen. Man sollte sich selbst darauf prüfen, ob man bereit ist, ein derart unglaubliches Risiko einzugehen." (Rüsen 2002, S. 37)

Alternativen zur Professur sind Stellen als Wissenschaftliche Mitarbeiter in universitären Drittmittelprojekten, die jedoch immer befristet sind. Gleiches gilt für Stellen im sogenannten akademischen Mittelbau; Akademische Räte wurden früher als Lebenszeitbeamte eingestellt, heute sind sie Beamte auf Zeit. Insgesamt gab es an deutschen Universitäten 2004 etwa 1 400 solcher ‚nichtprofessoralen' Stellen (Statistisches Bundesamt 2006, S. 162). Außeruniversitäre historische Forschung wird in wissenschaftlichen Instituten und Einrichtungen wie den *Monumenta Germaniae Historica* (Deutsches Institut zur Erforschung des Mittelalters) in München, dem Zentrum für Zeithistorische Forschung in Potsdam, dem Institut für Europäische

Außeruniversitär Forschung

Geschichte in Mainz, dem Georg-Eckert-Institut für internationale Schulbuchforschung in Braunschweig, dem Forschungszentrum der Friedrich-Ebert-Stiftung oder speziellen Einrichtungen wie der *Johannes a Lasco*-Bibliothek in Emden betrieben. Sieht man von Ausnahmen wie dem Deutschen Archäologischen Institut ab, das eine wissenschaftliche Einrichtung des Auswärtigen Amts ist und deutsche Forschungen der Altertumswissenschaften in aller Welt bündelt, werden die meisten Aktivitäten dieser außeruniversitären Forschungseinrichtungen ebenfalls durch Projektmittel finanziert, die Zahl dauerhafter Mitarbeiterstellen ist sehr begrenzt. Über die Zahl der nichtprofessoralen Stellen in Forschung und Lehre, die nicht der Förderung einer Promotion oder Habilitation dienen, gibt es keine Statistiken, geschätzt sind es nicht mehr als 500 Vollzeitstellen. Für etliche dieser Stellen benötigt man zudem sehr spezielle historische und Sprachkenntnisse. Das Berufsfeld Geschichtswissenschaft war stets ein extremes berufsbiografisches Risiko und wird es wohl auch in Zukunft bleiben.

2.4 Berufsfeld Sammeln – Ausstellen – Erinnern

Aufgaben

So wie der Geschichtsunterricht historisches Wissen verbreitet und die Geschichtswissenschaft neues historisches Wissen durch Forschung erzeugt, ist es die primäre Aufgabe von Archiven, Bibliotheken, Gedenkstätten und Museen, die Zeugnisse der Vergangenheit ‚aufzubewahren': Archive verwahren die ungedruckten schriftlichen Quellen; Bibliotheken erwerben Bücher aller Wissensgebiete und werden damit zu einem Archiv der *gedruckten schriftlichen Quellen*; Museen sammeln *Sachquellen*, also Objekte vom Kunstwerk bis zum Flugzeug, sie sind die gegenständlichen Archive der Gegenwart. Gedenkstätten sind Orte und Gebäude, die an vergangenes Handeln und Leiden von Menschen erinnern, oft am Originalschauplatz des Geschehens. Es gibt definitorische Überschneidungen, in Bibliotheken finden sich z. B. auch Handschriften und archivalische Nachlässe, in Gedenkstätten Quellen zu deren Geschichte, Museen können sich in einem historischen Gebäude befinden. Immer jedoch bewahren und erhalten sie Zeugnisse der Vergangenheit für Zwecke der historischen Forschung und der Vermittlung von Geschichte in der Öffentlichkeit. Sie sind Institutionen der Geschichtskultur und insofern auch Berufsfelder von Historikerinnen und Historikern.

Berufsfeld Arch

Die größte Gruppe unter den Archiven sind (noch) die staatlichen und kommunalen Archive vom Bundesarchiv über die Landesarchive bis zum Stadtarchiv (Burkhardt 2006). Daneben gibt es kirchliche Archive, Parlaments- und Parteiarchive, Verbandsarchive, Unternehmensarchive, Verlagsarchive, Medienarchive, Pressearchive, Bildarchive, Stiftungsarchive, Familienarchive, Adelsarchive, Hofarchive, Universitätsarchive usw. Besonders die nichtstaatlichen Archive nehmen an Zahl zu. Unabhängig vom Archivträger gleichen sich die Aufgaben von Archiven: Archivalien übernehmen, bewerten, ordnen, erschließen, konservieren und restaurieren, Archivbenutzer beraten und Öffentlichkeitsarbeit betreiben. Kern der Tätigkeit ist die Bewertung von eingelieferten Archivalien: Allein der Archivar entscheidet darüber, ob etwas als Archivgut aufbewahrt oder ‚kassiert', d. h. in den Reißwolf wandert und damit endgültig vernichtet wird. Nur etwa fünf Prozent der Akten (mit abnehmender Tendenz) gehen in staatlichen Archiven als „Bestände" in das Magazin. Der Erschließung der bewahrten Bestände dienen Repertorien, die Find-Mittel. Heute geschieht das fast ausschließlich mit spezieller Software in digitalen Datenbanken, die oft auch als Online-Angebote zur Verfügung stehen.

Ausbildungsweg

Wenn Sie sich für den Beruf des Archivars interessieren, sollten Sie im Studium Praktika in Archiven absolvieren und sich vertiefte Kenntnisse in den Historischen Hilfswissenschaften (Urkundenlehre, Siegelkunde, Chronologie, Paläografie usw. (→ KAPITEL 3), in der Rechts- und Verwaltungsgeschichte sowie der Erstellung und Nutzung von Datenbanken aneignen. Unerlässlich sind zudem sehr gute Latein- und Französischkenntnisse. Außerdem sollten Sie einen gewissen Hang zur Ordnung haben, denn Archivarbeit ist immer mit Ordnen und Verzeichnen nach bestimmten Regeln verbunden.

Der Weg in den Beruf eines Archivars ist bei den nichtstaatlichen Archiven nicht normiert, dort kommt es auch auf Interessen und Kontakte an. Auf den höheren Archivdienst in staatlichen Archiven bereitet das Archivreferendariat vor, das in den meisten Bundesländern aus acht Monaten Tätigkeit im zugewiesenen Ausbildungsarchiv, zwölf Monaten theoretischer Ausbildung an der Archivschule in Marburg, einem Praktikum am Bundesarchiv und der Prüfungsphase mit der Anfertigung der Transferarbeit für das archivarische Staatsexamen besteht. Voraussetzung für das Referendariat ist ein abgeschlossenes wissenschaftliches Studium in Geschichte, meistens auch eine Promotion. Nach dem Referendariat kann man sich auf eine Stelle als Archivrat in einem staatlichen Archiv oder bei einem nichtstaatlichen Archiv bewerben.

Berufsfeld Bibliothek

Während Archive fast ausschließlich von Historikern ‚bevölkert' werden, auf der Seite der Archivare ebenso wie auf der Seite der Archivnutzer, konkurrieren Historiker in Bibliotheken mit Vertretern aller Wissenschaften. Wissenschaftliche Bibliotheken erwerben für Forschung und Studium die aktuelle Literatur, auch für Geschichte. Wenn der Forschungsstand veraltet, bleiben die Bücher dennoch für Historiker aller Fachgebiete als potenzielle Quellen von Bedeutung.

Ausbildungswege

Grundsätzlich sind zwei Typen von Bibliotheken zu unterscheiden: zum einen die wissenschaftlichen Bibliotheken (Universitäts- und Institutsbibliotheken), deren Stellen ein wissenschaftliches Fachstudium, häufig auch die Promotion, und eine nach Bundesländern variierende spezifische Bibliotheksausbildung in einem Referendariat oder Volontariat voraussetzen, zum anderen die kommunalen Bibliotheken, an denen vor allem an einer Fachhochschule ausgebildete Diplom-Bibliothekare arbeiten. Andere Bibliotheken (Gerichte, Unternehmen, Verbände, Kirchen usw.) stellen je nach Aufgabe wissenschaftliche Bibliothekare oder Diplom-Bibliothekare ein. Direkte Fachreferenten für Geschichte finden sich nur an den Universitätsbibliotheken.

Berufsfeld Museum

In der öffentlichen Wahrnehmung sind von allen geschichtskulturellen Institutionen die Museen zweifellos am attraktivsten. In Deutschland besuchen jährlich rund 100 Millionen Besucher die Dauer- und Sonderausstellungen von etwa 5 500 Museen: Volkskunde- und Heimatmuseen, Kunstmuseen, Naturkundemuseen, Technikmuseen, Historische Museen, Spielzeugmuseen, Freilichtmuseen – fast alles kann musealisiert werden und wird musealisiert (Waidacher 2005). Aber nicht alle Museen sind als potenzielle Arbeitgeber zu betrachten, denn rund die Hälfte aller Museen arbeitet ausschließlich oder ganz überwiegend mit ehrenamtlichem Personal, vor allem die Volkskunde- und Heimatmuseen. Das wissenschaftliche Personal an deutschen Museen setzte sich 2002 aus 1 978 Museumsleitern, 720 Mitarbeiten auf Vollzeit- und 347 auf Teilzeitstellen und 416 Volontären zusammen (Institut für Museumsforschung 2003). Ein erheblicher Teil der Wechselausstellungen wird allerdings über befristete Projektstellen finanziert, selbst an kleineren Museen.

Ausbildungswege

Eine Museumskarriere führt daher nach einem abgeschlossenen Studium, möglichst mit Promotion, meistens über ein Museumsvolontariat und Projektstellen mit ein wenig Glück in eine feste Stelle. Geschichte ist ein für Museen prinzipiell geeignetes Studium, Sie sollten es aber mit einem weiteren museumsrelevanten Fach wie Kunstgeschichte, Volkskunde, Betriebswirtschaft, Archäologie, Verwaltungslehre oder Technik kombinieren. Gerade an den vielen kleineren Museen werden ‚Allrounder' gesucht.

Während des Studiums sollten Sie sich folgende Kompetenzen aneignen und in Praktika anwenden und vertiefen:

- Vertrautheit mit theoretischen Diskussionen zu Erinnerung, Gedächtnis, Sammeln und Musealisierung;
- Kenntnisse über das Sammeln, Konservieren und Verwalten von Kunst- und Kulturobjekten (einschließlich fundierter Kenntnisse in Historischen Hilfswissenschaften, im Umgang mit digitalen Datenbanken und gewisser handwerklicher Fähigkeiten);
- Fähigkeiten zur Präsentation von Objekten einschließlich der Verwendung neuer Medien sowie zu ihrer zielgruppenorientierten Umsetzung (Ausstellungsdidaktik und Museumspädagogik).

Neben dem ‚klassischen' Weg ins Museum über das Volontariat etablieren sich zurzeit Masterstudiengänge mit unterschiedlichen Schwerpunkten, so in Bremen (Kunst- und Kulturvermittlung), in Eichstätt, Augsburg und München (Historische Kunst- und Bilddiskurse) oder Oldenburg (Museum und Ausstellung). Module zur Museumspädagogik, zum Museumsmanagement oder Ausstellungsprojekte sind an vielen Universitäten inzwischen Standard im Lehrangebot.

Berufsfeld Gedenkstätten u Dokumentationszentren

Gedenkstätten sind im Kontext der deutschen Geschichte zumeist Orte, die an die Opfer des Nationalsozialismus oder der DDR-Diktatur erinnern. Viele Gedenkstätten an die Opfer des Nationalsozialismus entstanden in Westdeutschland seit den 1970er-Jahren durch Bürgerinitiativen und Geschichtswerkstätten. Die Gedenkstätten an die Opfer der DDR-Diktatur nach 1990 wurden dagegen mehrheitlich staatlich initiiert, etwa die *Gedenkstätte Deutsche Teilung Marienborn* an der ehemaligen deutsch-deutschen Grenze (Ullrich 2006). Von Gedenktafeln oder Denkmälern unterscheiden sich Gedenkstätten durch den zumindest in Überresten authentischen Ort mit Gebäuden oder Grenzanlagen. Teilweise ist ihnen ein Archiv angeschlossen, viele bieten direkte pädagogische Angebote vor Ort, z. B. Führungen, Informationstafeln oder ein ergänzendes Museum an (Popp 2002). Gedenkstätten beziehen sich – anders als Museen – immer auf *ein* historisches Ereignis bzw. einen historischen Prozess, insofern sind sie ein Teil der lokalen oder nationalen Erinnerungskultur. Darüber hinaus wollen und müssen sie Informationsorte oder Dokumentationszentren sein, die das historische Geschehen an diesem Ort erforschen und dieses Wissen unter Anwendung geschichtsdidaktischer und gedenkstättenpädagogischer Methoden vermitteln.

Ausbildungswege

Viele Gedenkstätten werden ehrenamtlich betreut. Die konservatorischen, wissenschaftlichen und geschichtsdidaktischen Ansprüche an eine Gedenkstätte erfordern jedoch zunehmend eine Professionalisierung dieser Aufgaben, auf Bundesebene gibt es inzwischen sogar eine Gedenkstättenkonzeption. Für den Berufsweg gibt es jedoch keine Vorschriften. Wie in vergleichbaren geschichtskulturellen Feldern sollten Mitarbeiter oder Leiter von Gedenkstätten Zeithistoriker und mit Fragen der Erinnerungskultur sowie der Arbeit mit Besuchern (Erwachsene und Schüler) vertraut sein. Aufgrund ihrer spezifischen Aufgabe sind die Gedenkstätten mit einer eigenen Zeitschrift (*Gedenkstättenrundbrief*) und einem Internet-Portal (*Online Gedenkstätten Forum*) gut vernetzt. Wer sich für Arbeiten in einer Gedenkstätte interessiert, sollte deshalb über Praktika, die Übernahme von Führungen u. Ä. dieses spezifische Berufsfeld erkunden und Kontakte knüpfen.

2.5 Berufsfeld Medien

Medien – traditionelle Druckmedien ebenso wie audiovisuelle oder internetgestützte Medien – sind ein relativ stark wachsender Wirtschaftsmarkt, auch für Geschichte, und damit ein attraktiver Arbeitsmarkt, z. B. für Journalisten, Lektoren, Autoren von Sachbüchern, Verfasser historischer Comics oder Dokumentarfilmer. Geregelte Ausbildungsgänge gibt es für Medienberufe nicht, oft führt der Berufsweg aber nach dem Studium über ein Volontariat, teilweise auch über Journalistenschulen.

Journalismus

Generell gelten Historiker aufgrund ihrer Ausbildung für den Journalismus als recht gut geeignet, weil sie (hoffentlich) erfolgreich gelernt haben, schnell und zuverlässig zu recherchieren, das Wesentliche eines Sachverhalts aus einer Materialmasse zu erfassen und gut zu formulieren (→ KAPITEL 13). Allerdings haben nur wenige große Zeitungen ein spezielles Ressort „Geschichte", Historiker als Journalisten müssen thematisch also sehr flexibel sein.

Vor allem müssen Journalisten aber ein Thema unter Zeitdruck (Prinzip Aktualität!) aufbereiten können. Ein Text für eine Zeitung oder eine Moderation im Fernsehen muss zugleich unterhaltend und sachlich seriös sein – einfach nur mal ‚locker' reden oder schreiben, ‚wie einem der Schnabel gewachsen ist', reicht nicht aus. Journalistisches Schreiben können Sie schon im Studium üben: Präsentieren Sie, natürlich in Absprache mit Ihrem Dozenten, z. B. den Reichsrätekongress von 1918 als Reportage, schreiben Sie als Einstieg in die Seminardiskussion einen Leitartikel zu einem politischen Konflikt, etwa zwischen Groß- und Kleindeutschen in der Revolution 1848, oder einen Kommentar zu einer Forschungskontroverse. Außer in wichtige journalistische Textformen sollten Sie sich perfekt in Hard- und Software für die Text- und Bildverarbeitung einarbeiten. Vor allem bei kleineren Zeitungen oder Sendern ist der Journalist oft auch sein eigener Fotograf oder Kameramann.

Lektorat

Ein weiterer ‚Traumberuf' in den Medien ist die Lektoratstätigkeit, auch wenn sie quantitativ als Arbeitsmarkt kaum Gewicht hat und zunehmend, ähnlich wie der Journalismus, freiberuflich ausgeübt wird. Lektoren, in den für Historiker einschlägigen Fach-, Sach- oder Schulbuchbuchverlagen auch Redakteure genannt, müssen nicht nur unendlich viele, oft schlechte Manuskripte lesen, verbessern und Autoren betreuen; sie sind auch für das Verlagsprogramm mitverantwortlich und werden damit mehr und mehr Manager. Ohne Gespür für Thementrends und gute Texte wird man allerdings auch in Zukunft kein guter Lektor.

Fragen und Anregungen

- Verfolgen Sie über mindestens vier Wochen Stellenangebote, die von den auf der folgenden Seite genannten Portalen und der Wochenzeitung *Die Zeit* (www.zeit.de) veröffentlicht werden, und stellen Sie eine Häufigkeitsliste für die unterschiedlichen Professionen in der Geschichtskultur zusammen.
- Stellen Sie die in den Stellenangeboten genannten Voraussetzungen und erwarteten Qualifikationen zusammen und entwickeln Sie daraus in grafischer Form, etwa als Mindmap, Kompetenzprofile für die einzelnen Professionen.
- Erläutern Sie die Begriffe Geschichtskultur und Geschichtsdidaktik, grenzen Sie beide von einander ab und benennen Sie Schnittmengen in der Praxis.

Lektüreempfehlungen und Internet-Adressen

Berufsfelder und Berufsaussichten

- **Anja Berger, Karrieren unter der Lupe: Geschichtswissenschaftler,** Würzburg 2002.

- Margot Rühl (Hg.), Berufe für Historiker, Darmstadt 2004. *Beide Bände mit Interviews vermitteln praxisnahe Informationen zu Berufsfeldern von Historikern und Tipps zur Gestaltung des Studiums.*

Studien-informationen

- Portal „Studien- und Berufswahl" der Länder der Bundesrepublik Deutschland und der Bundesagentur für Arbeit: www.studien-wahl.de. *Bietet solide Informationen zu Berufsfeldern von Historikern und hilfreiche Links.*

Geschichtsunterricht

- „Fachportal Geschichte" bei „Lehrer Online": www.lehrer-online.de/. *Wird von vielen Universitäten und Studienseminaren unterstützt.*

Forschung und Lehre

- „H-Soz-u-Kult" (Humanities. Sozial- und Kulturgeschichte. Kommunikation und Fachinformation für die Geschichtswissenschaften): http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de. *Bietet einen guten Einblick in die Aufgaben der Geschichtswissenschaft und in die Historikerzunft (einschließlich eines Stellenmarktes); mit Newsletter-Angebot.*

Sammlungs-institutionen

- Archivschule Marburg: www.archivschule.de/.
- Das Bibliotheksportal: www.bibliotheksportal.de/.
- Gedenkstätten-Forum: www.gedenkstaettenforum.de/.
- Deutscher Museumsbund: www.museumsbund.de/.
- Institut für Museumsforschung: www.smb.spk-berlin.de/ifm. *Mit jeweils aktuellsten Zahlen zu den Stellen in deutschen Museen. Diese zentralen Portale für Archive, Museen, Bibliotheken oder Gedenkstätten bieten sich zum ‚Stöbern' an, um Aufgaben sowie Berufswege und -aussichten zu recherchieren und zu kontrollieren.*

Medien

- Deutscher Journalistenverband: www.djv.de/.
- Verband der freien Lektorinnen und Lektoren: www.vfll.de/. *Diese Berufsverbände bieten unabhängige Informationen und Hilfen für den Medienmarkt.*

Das Material und die Ordnung der Geschichte

Akademie Studienbücher

Geschichte

Gunilla Budde, Dagmar Freist, Hilke Günther-Arndt (Hg.)

Geschichte

Studium – Wissenschaft – Beruf

Bibliothek Wien
13

Akademie Verlag